



REBECCA PERKINS

SAUEREIEN
IM KELLER

EROTISCHE GESCHICHTE



BLUE PANTHER BOOKS

BLUE PANTHER BOOKS E-BOOK
SERIE: LOVE, PASSION & SEX | BAND 22105

GRATIS

»QUICKIE BEIM ABENDMAHL«

VON SIMONA WILES

DIE EROTISCHE INTERNET-STORY
MIT DEM GUTSCHEIN-CODE

RP190EPUBUDIJ

ERHALTEN SIE AUF

WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

DIESE EXKLUSIVE EROTISCHE ZUSATZGESCHICHTE
ALS E-BOOK IN DEN FORMATEN
PDF, E-PUB UND KINDLE.

REGISTRIEREN SIE SICH EINFACH ONLINE!

VOLLSTÄNDIGE ORIGINALAUSGABE

© 2024 BY BLUE PANTHER BOOKS, HAMBURG
ALL RIGHTS RESERVED

LEKTORAT: JASMIN FERBER

COVER:

© RVAS @ 123RF.COM

UMSCHLAGGESTALTUNG: MATTHIAS HEUBACH
GESETZT IN DER TRAJAN PRO UND ADOBE GARAMOND PRO

PRINTED IN GERMANY
978-3-7561-1450-4
WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

SAUEREIEN IM KELLER

Die Sonne brannte in meinen Nacken. Ich folgte einer langen Allee, an deren Ende ein neues Leben auf mich wartete. Hoffte ich. Rechts und links säumten große und alte Kastanien den Weg. Ich liebte Kastanien. Wenn im Herbst die braunen Früchte auf den Boden fielen, dann sammelte ich als Kind immer Kastanien. Jedes Jahr war ich unterwegs, um meine Taschen zu füllen. Die ganzen Kastanien hatte ich dann dem Förster gebracht, damit die Rehe etwas zu essen hatten. Die Jahre lagen lange hinter mir, aber ich erinnerte mich immer wieder gern daran. Ich zog meinen kleinen Rollkoffer hinter mir über die staubige Straße, die eigentlich ein lehmiger Weg war. Mein Ziel lag noch etwa einen Kilometer entfernt. Um die Allee befanden sich große Felder und kleine Wälder. Ein traumhafter Ort. Weit und breit gab es keine Häuser, also auch keine Männer. Endlich mal frei sein von den sexuellen Versuchungen, die es rund um meine Person gab. Den Entschluss hatte ich vor einer Woche getroffen und ich freute mich auf die Zeit in dem Kloster, welches mein Ziel war. Es lag komplett abgelegen. Die nächste Siedlung war über fünf Kilometer entfernt. Ich hatte den Bus genommen. Die Haltestelle lag schon zwei Kilometer hinter mir. Es gab nichts, außer Ruhe und Frieden. Über Stunden hatte ich mir die Internetseite des Klosters angeschaut. Man warb mit einem einfachen Leben und Ruhe. Das war genau das, was ich suchte. Allein unter Frauen, ein Traum. Die Mauer wurde größer. Ich sah ein großes, rustikales Tor aus Eichenholz. Ein virtueller Wall vor den sündigen Versuchungen der Welt. Einige Minuten dauerte es noch, bis ich direkt vor dem Tor stand, das so groß war, dass ein Auto durchgepasst hätte. Wieder stellte ich mir die Frage, die ich mir seit Tagen stellte. War ich für ein neues Leben bereit? Wollte ich den Männern den Rücken kehren?

Dumm war ich nicht und arbeiten konnte ich auch. Alles war besser, als wieder mit einem Kerl im Bett zu landen. Einmal atmete ich noch durch und klopfte dann an das riesige Tor. Mein Herz raste. Es passierte nichts. War ich überhaupt am richtigen Ort? Gab es das Kloster? Was befand sich hinter der riesigen Mauer? Ah, ich hörte ein Schloss, das geöffnet wurde. Die kleine Holztür, die sich in dem riesigen Tor befand, wurde geöffnet. Eine Nonne zeigte sich. Wir schauten uns tief in die Augen. Wunderschöne Augen hatte sie. In tiefem Blau erstrahlten ihre Iriden. Mein Herz ging auf.

»Sie wünschen?«, fragte die Nonne, die ich auf höchstens vierzig Jahre alt schätzte.

»Ich habe auf Ihrer Internetseite gesehen, dass Sie Frauen die Möglichkeit geben, sich in ihrem Alltag einzubringen. Gern möchte ich Ihrer Gemeinschaft beitreten.«

Die Frau musterte mich. Toll, da bin ich schon in mein erstes Fettnäpfchen getreten. Ich trug einen gelben Minirock mit einer schwarzen Strumpfhose. Obenrum zierten eine gelbe Bluse und eine blaue Jeansjacke meinen rassigen Körper. Die hohen Pumps hätten auch nicht sein müssen, aber ich hatte keine anderen Sachen.

»Ja, ähm, dann kommen Sie mal rein.«

Die Tür reichte nicht ganz bis zum Boden. Über die kleine Sperre schritt ich hinweg und stand dann im Paradies. Ein breiter Kiesweg führte zu einem riesigen Herrenhaus, an das sich eine Kirche anschloss. Der perfekt geschnittene Rasen lachte mich in seinem satten Grün an. Einige Nonnen, die ihr übliches Gewand trugen, verließen mit großen Körben das riesige Haus. Es hatte mehr als drei Etagen. Es gab eine große Fensterfront, die die Sonne reflektierte.

»Wir versorgen uns hier üblicherweise selbst. Die Schwestern begeben sich in den nahen Wald und pflücken wilde Minze,

die Blätter trocknen wir, um daraus Tee zu machen. Kommen Sie bitte mit.«

Es gefiel mir sofort. Die Ruhe war ein Traum. Wir begaben uns zu dem Herrenhaus. Der Boden war mit weißen und schwarzen Fliesen bedeckt. Das Gebäude flößte mir Respekt ein. Es war schon sehr alt, was man auch sah. Zwar war ich kein Fachmann, aber die Nonnen hatten hervorragende Arbeit geleistet. Die Fensterrahmen bestanden aus Holz, waren abgeschliffen worden und hatten einen neuen Anstrich erhalten. Alles war vollkommen sauber. Mir gefiel es sofort. Ich wurde in eines der Zimmer geführt. Ein Schreibtisch aus Holz stand vor einer riesigen Bücherwand, davor zwei große Sessel, die mit schwarzem Leder überzogen waren.

»Nehmen Sie bitte Platz und erzählen Sie mir, was Sie zu uns führt.«

Ich setzte mich, die Nonne saß mir gegenüber und musterte mich von oben bis unten. Unter normalen Umständen hätte ich gedacht, dass die Frau mich scharf fand. Nun ja, den Gelüsten hatte ich schon abgeschworen. Ich seufzte verbittert.

»Ich hatte ein sehr ausschweifendes Sexleben und dabei immer mit sehr vielen Typen Verkehr. Schulsekretärin war mehr Job als Berufung. Es war schrecklich. Nach einer ausschweifenden Nacht, die mich an meine Grenzen gebracht hatte, möchte ich mein Leben neu ordnen und hier zur Ruhe kommen, Schwester ...?«

»Ich bin Oberin Monika.«

Wir tauschten tiefe Blicke aus.

»Ich gebe Ihnen einen Fragebogen an die Hand. Diesen füllen Sie bitte in den nächsten drei Tagen aus und geben ihn mir zurück. Ich werde ihn mir ansehen und bewerten. Bis ich meine Entscheidung getroffen habe, können Sie hierbleiben.

Wir haben allerdings hier eine Kleiderordnung. Mit den Sachen können und dürfen Sie hier nicht rumlaufen. Ist das für Sie ein Problem?»

»Nein, natürlich nicht. Ich bin die Susanne.«

Ich streckte ihr meine Hand entgegen.

»Ähm, wir machen das hier nicht so. Schwester Susanne.«

Sie stand auf. Für mich war es das Zeichen, dass ich mich auch erhebe. Dies tat ich auch. Wieder wurde ich auf den Flur geführt. Die Oberin führte mich in den dritten Stock. Die Ruhe des Hauses begeisterte mich. Wir gingen einen langen Flur entlang. Vor einer Tür blieb die Oberin stehen und öffnete das grob zusammengezimmerte Holz. Ein karges Zimmer erwartete mich. Ein Bett, ein kleiner Schreibtisch und ein sehr kleiner Schrank befanden sich in die zehn oder elf Quadratmeter großen Raum.

»Wunderbar. Es gefällt mir hier sehr gut.«

»Das ist hier kein Hotel. Eine Schwester bringt Ihnen gleich noch ihre neue Kleidung. Für alle Fälle bekommen Sie noch ein Merkblatt von mir. Den Koffer mit ihrer Straßenkleidung geben Sie mir bitte heute Nachmittag. Kriegen Sie das hin?«

Die Spitze hätte sie sich sparen können, aber ich reagierte darauf gar nicht weiter.

»Ja.«

Als die Nonne den Raum verließ, musterte sie mich erneut. Sie war scharf auf mich. Der Gedanke schoss mir für eine Sekunde durch den Kopf, was völliger Quatsch war. Eine Nonne, die scharf auf mich war? Totaler Schwachsinn. Es wurde still um mich. Die Ruhe war ein Traum. Aus meinem kleinen Dachfenster hatte ich einen hervorragenden Blick auf die Weite der Natur und auch auf den hinteren Teil des Grundstücks. Die Mauer zog sich um das gesamte Gebäude. Ein großer Garten befand sich hinter dem Haus. In der Schule hatte ich

auch ein Projekt verfolgt, in denen Schüler unter Anleitung ihres Lehrers Gemüse anbauten. Das war aber nicht mit dem zu vergleichen, was ich zu Gesicht bekam. Jeder Gartenfreund hätte seine große Freude an dem Stück Land gehabt. Die Beete waren in einem perfekten Zustand. Es gab kein Unkraut. Alle Wege waren in Neunzig-Grad-Winkeln angelegt. Einige Nonnen konnte ich bei der Arbeit sehen. Ich war ein sehr empathischer Mensch. Respekt und Ruhe fühlte ich in dem Haus. Ein Traum. Es klopfte einen Moment später.

»Ja.«

Die Tür öffnete sich und zwei neugierige Augen schauten mich an.

»Entschuldigung, aber ich soll Ihnen Kleidung bringen.«

Die Stimme gehörte zu einer jungen Frau, die mir sofort gefiel. Sie reichte mir die Sachen, dabei berührten sich unsere Finger. Ihr Blick fiel auf meine lackierten Fingernägel.

»Das wird die Oberin nicht gern sehen.«

Ihre Augen glänzten. Der Lack war ein Geschenk. Ich wusste nicht mehr, welcher meiner Freunde oder Freundinnen mir die Farbe geschenkt hatte, aber sie war teuer, das sah man sofort.

»Wird das hier nicht gern gesehen?«, fragte ich.

»Nein, das ist hier verboten. Wenn wir uns anmalen, dann ist es nicht gut.«

Für meinen Geschmack war die Regelung sehr streng. Auch meine Gesprächspartnerin wollte das Thema nicht aufgeben und starrte auf meine Finger.

»Ist das nicht eine der Farben von dieser italienischen Firma?«

Ah, sie wusste, was gut war.

»Ja.«

»Aufregend, darf ich mal die Flasche sehen?«, fragte sie aufgeregt.

»Natürlich.«

Als ich meine Handtasche öffnete, schaute sie mich an, als hätte ich einen Schatz. Ich reichte ihr die kleine Flasche mit dem Nagellack und lächelte sie an. Das Lächeln würde ich nie wieder vergessen. Sie starrte die Flasche an.

»Wie heißt du?«, fragte ich.

»Mascha. Meine Eltern kamen aus Russland nach Deutschland. Wir sind sehr religiös. Meine ersten zwei Freunde haben mich hinters Licht geführt, da habe ich mich entschlossen, mein Leben hier in dieser Abgeschlossenheit zu leben. Männer gefallen mir nicht. Du sollst zur Oberin kommen, wenn du dich umgezogen hast.«

Wenn ich die Worte meiner neuen Freundin übersetzen sollte, dann würde ich sagen, dass sie betrogen wurde und daher keinen Bock mehr auf Typen hatte. Zwar konnte ich sie verstehen, aber ich wäre eigentlich ihre Feindin gewesen, wenn sie mein Vorleben gekannt hätte. Ich schwieg und zog mich um. Die typische Nonnenkleidung gefiel mir sehr gut. Man sah nichts, absolut nichts. Ich hätte mir auch einen Sack anziehen können. Mascha hatte sich umgedreht, damit sie mir nicht beim Umziehen zuschauen musste. Mich hätte es überhaupt nicht gestört, wenn sie mir zugeschaut hätte. Das gehörte aber auch einer längst vergangenen Zeit an. Wir stiegen erneut die Treppe hinab. Langsam bekam ich ein Gefühl für das Haus. Vor dem Büro der Oberin blieben wir stehen. Mascha klopfte.

»Herein.«

Wir betraten ihr Büro. Für mich war es das zweite Mal an diesem Vormittag.

»Danke Mascha, du kannst gehen.«

Wieder war ich mit Monika allein, nachdem die Tür von außen geschlossen wurde.

»Warum sind Sie wirklich hier? Wenn ich mir ihre Kleidung anschaue, dann passen Sie nicht zu uns.«